

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 47

Artikel: "Am Heidewäg" : es Lied usem Seeland [Fortsetzung]

Autor: Morf, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wollen helfen; aber sie wollen auch Führer sein. Darum beginnt ihr heimliches Ringen gegen die Massen, um die Massen, für die Massen. In den politischen Klubs werden die Schlagworte geprägt, womit das Volk gelenkt werden soll. Und nicht nur der Kampf gegen sie, der Kampf gegen die Rivalen beginnt mit allen Mitteln. Die revolutionären Programmfpunkte werden zu Parteischlagworten. Und während ein Führer den andern stürzt, vollziehen sich die wirklichen Taten der Revolution langsam, Punkt um Punkt: Was zu erreichen war, wird erreicht. Alte verknöcherte Staatseinrichtungen fallen. Sinnlose Besitzverteilungen, die der ganzen Gesellschaft zum Schaden wurden, werden abgeschafft. Gesellschaftliche Schäden werden blutig ausgemerzt. Regierungsmahnahmen lindern die größte Not des Volkes.

Partei um Partei kommt ans Ruder, erfüllt die Forderungen der Volkschichten, denen sie angehören, wird gestürzt und verschwindet fast spurlos vom Feld der Politik. Nicht aber die Errungenschaften. Sie bleiben als erfüllte Forderung ihrer Wähler, die nun befriedigt sind und ein Ende der Revolution verlangen. Jede neue Partei, deren Programm in gewissem Maße erfüllt wird, geht ins Lager der Gegenrevolution über. Es hält furchtbar schwer, bis die Mehrzahl der Parteien ihre Forderungen erfüllt sieht. Vier Jahre brauchten die französischen Bauern, um die Aufhebung der finanziellen Feudallasten ohne Loskauf zu erobern. Dann gingen sie zu den Parteien des Stillstandes über. Je weiter die Revolution fortschreitet, desto schwerer wird den unbefriedigten Parteien die Erfüllung ihres Programms; denn die Gegenrevolution wächst vom ersten Tage der Revolution an. Die letzten Parteien, meist die tiefsten Schichten des Volkes umfassend, am längsten bedrückt und am meisten enttäuscht, ergreifen die Schreckenherrschaft. Es ist das Ende der Bewegung. Die Gegenbewegung kommt, ehe der Schrecken seine Ziele erreicht hat.

Die Passiven treten ans Tageslicht. Sie, die seit Jahren erwarteten, daß die Bewegung sich erschöpfen werde. Sie sind an Zahl erschreckend gewachsen. Fast alle sind Revolutionäre der Anfangszeit. Sie wagen ihre längst veralteten Forderungen nach dem Ende der Unruhe wieder zu stellen. Mit ihnen erheben sich die Gegenrevolutionäre von Anfang an, die Reaktionäre. Sie fühlen wohl, daß die Zeit bald einmal kommen wird, wo die Volksmassen nach ihnen schreien müssen, weil alle Parteien bis zur äußersten Linken erschöpft sind an Blut und Hirn und trocken der Himmel noch immer fern von der Erde bleibt. Sie wissen wohl, wie wenig von dem Gehofften eingetroffen ist und wie schnell die Sage von der guten alten Zeit heranwächst, von der Zeit gütiger Könige und frommer Edeldamen, schöner Prinzessinnen und herrlicher Paradezüge schöner Soldaten, sie loben Aegyptens Fleischköpfe und verfluchen die Narren, die das Volk in die Wüste der endlosen Wirren führten. Und nun erwarten die Reaktionäre den Tag. Aber die befriedigten Revolutionäre fürchten ihn. Sie sehnen sich nach Ruhe, nach einer starken Regierung, die sowohl den Toren von links als den Schleichern von rechts den Zaun ins Maul legen wird. Der Tag der Diktatur ist gekommen. Wenn alle Volksmassen sich ausgetobt haben, wenn alle Parteien sich erschöpft haben. Einer der Völkerführer wird Diktator, der stärkste, klügste, unerbittlichste. Die Revolution hat ausgelebt. Ihre Resultate hat sie erstritten. Sie stirbt, fast völlig Siegerin. Nur einige wenige der Enttäuschten, denen sie nichts gebracht, ziehen sich grollend in die engen Gassen ihrer finstern Quartiere zurück, der Same künftiger Barricadenkämpfer, der Anfang der Tradition, daß Schurken die Revolution verraten und um ihre wahren Früchte gebracht hätten.

So walten die Mächte der Revolution, notwendig wie die Sturmwolken eines Gewitters am heißen Sommertag. Sie lären die Luft des Völkerlebens, sie bereiten die Tage ruhiger Entwicklung vor.

„Am heidewäg“.

— Es Lied usem Seeland. —

Von Walter Morf, Bern.

„Ich isch is ds Heidi dänn und druus,
Diz isch es schill i Schtall und Hus,
Het bi der Chrüpfe ds Geißli gseit
Und het der Chopf a Blamper gleit.

Und traurig macht du ds Schäfli „Bääh,
I ma leis Glück meh zue mer näh,
I ha mys Heidi nümme gseh.
Diz ha-n-ig o im schönste Chlee,
Wenn ds Möisi singt: 's isch wyt, 's isch wyt,
My Chummer und my Längizyt.“

Da brummlet d'Chue der Bare=n=uf:
„Es geit ja da e jede Schnauz
Em Heidi nache, 's chunt mer vor,
Gly gyri de no ds Gartetor:
O, Heidi, Heidi, chum z'dürn . . .
Am beschte schiit si Bänz no dry.
Der Chüsche tuet em dümmische no.
Ar isch scho mängisch zue mer cho
Und het mer għrauet uf em Chopf,
Und het de gmeint: I arme Tropf!
Gäll, Chueli, għeħsch es jib o n,
Mir ħġū nid ohne ds Heidi sy?
Diz bi-n-i ds Chueli, guete gnue!
Diz bi-n-i nūnum e dummi Chue!
Und ds Jūsi, wenn es d'Milch het għo,
So sy-n-ibm mängisch d'Trāne cho.
's het mängisch gseit, däm junge Bluet
Tät jib di sūejt Milch o quet.
Der Atti isch o z'hinderfur!
I ghōre ne bi jeder Tür.
I ghōres wie-n-er rieft und kückt
Und wie-n-er d'Falle-n-abedrückt
Und wie-n-er seit: Bi-n-ig de blind,
Wo schiedt ächt üses Fahrichind?“

Berusse und im Schtall und Hus
Isch ds Wärche gange wie ne Schnauz.
Der Tag us bis i alli Nacht
Het's Hüscht und Hott a einzue gmächt.
Der Pflegue het d'Mutte gleitig għeert.
Der Charscht het jedem Għajnej għewħi,
Und d'Egge het der Acher għixx.
Am Saatgħet het es o nie għażi.
Rei Chräje het's meh fu-repiet,
Was d'Grohle het i Acher drückt.
Und d'Sonne het de d'Cheisħte għedda.
De het der Räge d'Għażiex għedda,
Dak ji i d'Höchi għoġi sy,
Und Bänz het għmeint: Diz wei mer ħlx
O ġie Herrgott mache lah,
's wird sūsch no Wärch ar Ċunkleha.
Es het der Wejskei d'Braue għo,
Was Fäde het, isch schnall dervo,
We d'Sägesse am Bode na
Es Rungli mit em Gras het għa.
Und Syst und Syst het's gmächt im Taft.
Ds Ameislis het sy Wäärlī padt
Und het de għmeint: „I wott jib għa,
Sūsch bi-n-i wie ne Lööli da.
Mi għeħt's, wie Bänzes wärche ħġi,
Hüt iċċeit no ds Gras und morn iħt ds Höö
Schlaftertief i Chopf und Schūr.
Wie's färn isch gange, geit's o hüür!“
I grohe Pläze sy de no

Härdöpfelschüte fürecho.
 Dert het me o no z'wärche gha.
 Und d'Chabischöpftli näbedra
 Sy halt o nüd vo sälber cho.
 Und wo me d'Runggle furt het gnoh,
 Da het me verhär mängisch gschwicht,
 Het mängisch d'Zinggeboue gschwicht.
 De wider o him Bejihus,
 Der Garte und dü d'Hoschtet us
 Het's längi, suuri Tage gäh
 Bis me het ds Süehe chönne näh.
 Und ds Bühi het daheim gseit:
 „I weiß glyn nümm, was mit mer geit!
 Sie isch es Ghüscher und es Gfahr,
 Reis Wunder, wenn ein afe d'Haar
 Usgange i däm Gjausch und Gjag.
 Mi findet keis Schläfli düre Tag.
 De sött me no de Müüse na.
 Rei Mönisch wott eim hie meh verschah.
 Es schtrüchlet eim kei weichi Hand,
 Mir hei keis Heidi meh im Land!
 De Lüt isch ds Wärche halt im Bluet.
 I sage nüd, es sing nüd guet!
 Doch albe=n=einisch sött's o sy,
 Es Äderli voll Poesh!“

heidis Liedli.

I.

Drangliche und Zitrone
 Het's hie a jedem Boum,
 Und drunder syg es z'wohne
 Wie imene schöne Troum.
 Sie man=n=ig nümmme lache.
 I briegge no im Troum:
 Chönnt ig daheim erwache
 Bim Channebireboum.

II.

Guldig int hie ds Aberot
 Ufem Gardasee,
 Und mi cha da da ds Himmelrhä
 I sym Schpiegel gseh.
 Wenn ig jühe Fäde hätt,
 Flögi übere See,
 Flögi über d'Wärge=n=us,
 Hei i grüene Chlee!

III.

J ghöre mys Brünnli
 Wie's ploudret bim Hus:
 Mueß gleitiger loufe,
 Im Wald macht's Guggus.
 Ibh ghöre=n=igs schwadle.
 Ds Holztrögli louft us.
 Mys Geißli und ds Schäfli
 Trinnt halt nümmme druus.
 Und jüh het dänk ds Brünnli
 Sy Schlaßchappe=n=ann',
 Sy's Müüli geit nümmme,
 's sy Uschzapfe drann!

IV.

Fürzündroti Nägeli
 Ha=n=ig ufem Huet,
 Und der Schpiegel het mer gseit:
 So gfalsch du mer guet.

Lieber wett ig jüh daheim
 Ds Heidechind no sy,
 Mit Schpinnhumpele im Chuß
 Düre Wald z'dürn.

V.

Sha im Troum dü d'Hoschtet gluegt.
 Der Chrißte ha=n=ig gseh
 Und ds Schäfli, wie=n=es ds Chöpfli hänkt
 Dür d'Weid im grüene Chlee.
 Es Füürli muttet uf der Weid,
 Es Glöggli tönt so lys.
 Es Liedli wott nid us der Brüscht,
 Es fähle d'Wort zur Wys.
 Gäll, Chrißte, wär ig no bi dir,
 Es würd' mängs anders sy!
 Drüh gumpeti dü d'Weid z'dürnuus
 Und düre Wald z'dürn!
 De lädereti ds Füürli uf
 Und ds Glöggli tönti lut.
 Es Liedli tönti d'Weid z'dürnuus
 Bis tief i ds Farechrut.

VI.

Wenn daheim der Uschtig chunt,
 Singt's vo allne=n=Esfht.
 Düre Wald und d'Matte=n=us,
 Über jedem Tätschihus
 Isch eis Fröüdefesch.
 Ds Summerwögeli ds Fähnli schwänkt.
 Ds Heimli gnget eis.
 Wo die schönschte Meje sy,
 Git es o der süehischt Wy.
 Ds Beji geit uf d'Reis.
 Ds Chäferli het ds Gschpähnli glyn,
 Und 's wott Hochznt ha.
 So isch's geng daheim der Bruuch,
 Wenn es singt us Boum und Schtruuch:
 Zyt isch's, d'Zyt isch da!

VII.

Ds Müetti tuet scho z'längschätznt schlafe,
 Und der Ätti schlaft jüh o.
 Doch e Schlimm seit mir im Härze:
 Oppis blybt dr glich ja no.
 D'Liebe zu de schtille Liebe
 Und zum Läbe, wo dr seit,
 Zwüsche zwöine Greber inne
 No=n=es Hüslí offe schteit.
 D'Längiznti schteit dert Poschte,
 Süssget mängisch dert i Wind:
 Ma=n=igs ächt o no erläbe,
 Bis es chunt, mys liebe Chind!

VIII.

Sha mys Wäärlí zäme,
 Es bruucht lei große Platz.
 Glyn pñst's daheim vom Schärmedach
 E jede Fink und Schpaß:
 Es singi Bänzes Meitschi
 Ibh widerume da.
 Iha=n=e Zuker i mym Härz
 Glyn nümmme meh verha!
 (Schluß folgt.)